

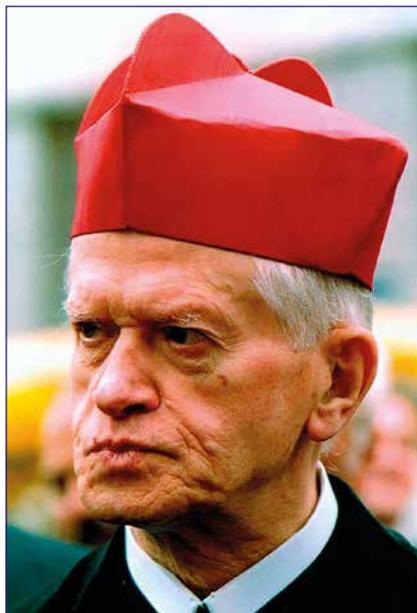
Dreißig Jahre Kirchenvolksbegehren

Es war eine Massenbewegung des Kirchenvolkes. Forderungen wurden formuliert, die bis heute nicht erfüllt wurden. Zum Umgang der Hierarchie mit dem Volk, dessen Diener sie - laut Jesus - sein sollten. Und immer noch nicht sind.

Von **RUDOLF SCHERMANN**

Der Fasching war vorbei, Frühlingswinde bliesen noch den letzten Rest der braunen Blätter vom Vorjahr von den Bäumen. Es war Fastenzeit. In einem Brief an seine Schäfchen zitierte, nebst frommen Ermahnungen, Wiens Erzbischof Hans Hermann Groer aus dem ersten Korintherbrief den folgenden Satz: „Täuscht euch nicht! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, weder Ehebrecher noch Lustknaben noch Knabenschänder werden das Reich Gottes erben.“ In der langen Geschichte der Kirche gab es wohl kaum eine Zeit, in der ein Zitieren der Bibel solch weltweite Wellen schlug und eine Kirchenkrise auslöste, die bis heute noch kein Ende fand. Denn die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Sie kam von dem 37-jährigen Diplomingenieur Josef Hartmann aus dem Norden des Landes. Er wandte sich an das österreichische Magazin „Profil“. Mit einer Horrorgeschichte, die zunächst wie ein schlechter Kriminalroman klang. Denn Hartmann erwies sich glaubhaft als ein Missbrauchsoffer des Zitierenden, eines prominenten Kirchenmannes Österreichs, des Kardinalerzbischofs von Wien, Dr. Hans-Hermann Groer. Entsetzen, Aufruhr, Widerspruch folgten. Das kann doch nicht sein, meinten die einen. Es ist sehr wohl so, wussten die weiteren Opfer des Heuchlers, die zunächst noch schwiegen. „Warum gehen Sie mit Ihren Erlebnissen an die Öffentlichkeit, - zumal erst 20 Jahre danach? - fragten die Profil-Journalisten Hartmann. „Der wichtige Grund ist, dass mir zunehmend klargeworden ist, dass das Schei-

tern meine Ehe und mein verklemmtes Verhältnis zur Sexualität, das mich sehr lange beherrscht hat, damit unmittelbar in Zusammenhang steht. Den Ekel vor dem Körperlichen, den beginne ich erst jetzt abzubauen“. Auf die weitere Frage der Profil-Leute „Was versprechen Sie sich davon, einen heute alten Mann zu belasten?“ Hartmann: „Wenn ein Mann, der so eine Verantwortung inne hat, glaubt, Aufrufe erlassen zu können, zur Reinigung der öffentlichen Moral - wie es im letzten Fasten-Hirtenbrief passiert ist, kann ich als verantwortlicher Staatsbürger und Christ mit meinem Wissen von diesem Mann nicht mehr länger hinter dem Berg halten ...“



**Unmittelbarer Auslöser:
die Affäre um den Wiener
Erzbischof Groer**

Montag, 27 März 1995: „Profil“ veröffentlicht die Ekel erregende Geschichte in aller Ausführlichkeit. Die „saftige Story“ geht um die Welt. Der Kardinal schweigt. In Kirchenkreisen, aber auch in der weiteren Öffentlichkeit herrschen Irritation, Unbeholfenheit wie auch hektische Betriebsamkeit. Pressekonferenzen wechseln sich ab, Bischof Weber (Graz) und andere bemühen sich mit Besonnenheit und Diskretion um Schadensbegrenzung. Der Dominikaner-Theologe Dr. Christoph Schönborn wird zum Wiener Weihbischof mit Nachfolgerecht ernannt. Es dauert noch eine Weile in diesem „annus horribilis“, bis Groer seinen Rücktritt erklärt. Der pädophile Erzbischof kommt ungeschoren davon. Weder verurteilt ihn der Vatikan, noch findet sich ein Staatsanwalt zur Behandlung der Causa. Wochen vergehen. Plötzlich regen sich im Westen des Landes, an der Basis, entschlossene Reformkräfte. Dazu der kürzlich verstorbene Theologe Peter Paul Kaspar in seinem Buch „Das Schweigen des Kardinals – und Begehren des Kirchenvolkes“ (Kulturverlag 1995):

100 Tage danach

„Genau 100 Tage waren vergangen zwischen dem Ausbruch des Kirchenkonflikts durch die Veröffentlichungen der Vorwürfe gegen Kardinal Groer und der Veröffentlichung des Endergebnisses des Kirchenvolks-Begehrens. 20 Tage brauchte es, bis - wie nach einer überlangen Schrecksekunde - am Karfreitag die Initiatoren in Innsbruck das Volksbegehren ankündigten.“



Das Gründungsteam in Österreich: v.l. Dr. Martha Heizer, Dr. Thomas Plankensteiner, Mag. Bernadette Wagnleithner

50 Tage - der traditionelle Abstand zwischen Ostern und Pfingsten -, bis das Volksbegehren anrief. Wiederum 20 Tage dauerte die Eintragsfrist. Und nun, nach 100 Tagen, war man an jenem Ende angelangt, an dem ein neuer Beginn signalisiert wurde. Grund für einen Rückblick:

Die erste Pressekonferenz am Karfreitag in Innsbruck war von drei Religionspädagogen als Proponentenkomitee für ein späteres Volksbegehren einberufen worden: Dr. Martha Heizer, Dr. Thomas Plankensteiner und Mag. Bernadette Wagnleithner. Die Berufsgruppe ist bedeutsam: Gerade im täglichen Schulkontakt mit Kindern und Jugendlichen treten die Spannungen der Kirche besonders krass zutage - von der Kritik über die schroffe Ablehnung bis zum Schlimmsten: dem Desinteresse. Die Initiatoren sind wiederholt in der Öffentlichkeit aufgetreten, durch Presse, Hörfunk und Fernsehen bekannt und deshalb auch biographisch von Interesse:

Dr. Thomas Plankensteiner ist (*zu diesem Zeitpunkt, das gilt für alle folgenden biographischen und Altersangaben, die Red.*) 39 Jahre alt. Sein Vater war ursprünglich - wie der Sohn heute - Professor am Akademischen Gymnasium in Innsbruck und wurde später Universi-

tätsprofessor für Philosophie und Pädagogik. Er engagierte sich auch als Katholik. Thomas, das mit Abstand jüngste von fünf Kindern, studierte in Innsbruck Theologie, Germanistik und Geschichte, erwarb 1979 das Lehramt für Deutsch und Religion und promovierte 1983 in Germanistik sub auspiciis. Als Religionslehrervertreter der Diözese Innsbruck lernte er auch die innerkirchlichen Zustände kennen: „Die Kirche erhebt zwar nach außen ständig Forderungen und Ansprüche, die sie aber im eigenen Bereich nicht einzulösen bereit ist.“ Thomas Plankensteiner ist verheiratet und hat je zwei Töchter und Söhne.

Dr. Martha Heizer ist (*zu diesem Zeitpunkt, Red.*) 47 Jahre alt. Sie hat nach Studien der Pädagogik und Psychologie promoviert und arbeitet seit 1985 als Assistentin an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck. Sie hat zwei Töchter im Alter von 18 und 19 Jahren und einen fünfjährigen Nachzügler. Ihr Mann unterrichtet Englisch und Religion an einem Innsbrucker Gymnasium. Die Familie lebt in Absam bei Innsbruck. Martha Heizer ist für Frauenrechte in der Kirche und in Feministischer Theologie engagiert und Vorsitzende des Katholischen Akademikerverbandes der Diö-

zese Innsbruck. Zum Kirchenvolks-Begehren: „Wir haben zum richtigen Zeitpunkt das Richtige getan. Die Kirche ist doch kein verstaubter Haufen, der sich jeden Sonntag irgendeinen Kult hineinzieht. Das ist doch etwas Lebendiges.“

Mag. Bernadette Wagnleithner ist (*zu diesem Zeitpunkt, Red.*) 37 Jahre alt, Deutsch- und Religionslehrerin, mit einem Sonderschullehrer verheiratet und Mutter zweier Kinder, einer 12jährigen Tochter und eines 15jährigen Sohnes.

Nach Erzählungen von Thomas Plankensteiner sei seine Frau Isabella, die erst vor kurzem das Studium in Theologie und Geschichte abgeschlossen hat, die eigentliche Initiatorin des Volksbegehrens gewesen. Sie hat gesagt, man soll nicht nur jammern, sondern an die Öffentlichkeit gehen. Denn auch wir müssen uns von der nachfolgenden Generation fragen lassen, was wir gegen die Missstände unternommen haben.“

Der Dialog kann beginnen

Während Bischof Krenn bei seiner ablehnenden Haltung verblieb: „Ich kann nur jedem einzelnen in einer Bewegung wie dieser empfehlen, sich zu

Gott zu bekehren!“ - und sogar die öffentliche Missbilligung des Staatsoberhauptes Bundespräsident Thomas Klestil hinnehmen musste: „Mich erinnert das an Wahlergebnisse, die für einen Mandatar negativ ausfallen, und der sagt dann, der Wähler hat sich geirrt.“ - erklärten sich die meisten Bischöfe bereit, in ein Gespräch über die Anliegen des Kirchenvolks-Begehrens einzutreten. Der große alte Mann der österreichischen Kirche und ihr angesehenster Bischof - Kardinal Franz König, Alterzbischof von Wien - sagte es deutlich: „Die gesamte Kirche muss sich mit den Forderungen und den Konsequenzen ernsthaft auseinandersetzen. Ich bin sicher, dass das auch im Vatikan so gesehen wird. Auch deshalb, weil es in anderen Ländern, etwa der Schweiz, ähnliche Bestrebungen gibt.“

Die fünf Forderungen

„1. Aufbau einer geschwisterlichen Kirche: Gleichwertigkeit aller Gläubigen, Überwindung der Kluft zwischen Klerus und Laien. (Nur so kann die Vielfalt der Begabungen und Charismen wieder voll zur Wirkung kommen) Mitsprache und Mitentscheidung der Ortskirchen bei Bischofsernennungen. (Bischof soll werden, wer das Vertrauen des Volkes genießt.)

2. Volle Gleichberechtigung der Frauen: Mitsprache und Mitentscheidung in allen kirchlichen Gremien, Öffnung des ständigen Diakonats für Frauen, Zugang der Frauen zum Priesteramt. (Die Ausschließung der Frauen von kirchlichen Ämtern ist biblisch nicht begründbar. Auf den Reichtum an Fähigkeiten und Lebenserfahrungen von Frauen kann die Kirche nicht länger verzichten. Das gilt auch für Leitungsämter.)

3. Freie Wahl zwischen zölibatärer und nicht-zölibatärer Lebensform: (Die Bindung des Priesteramtes an die ehelose Lebensform ist biblisch und dogmatisch nicht zwingend, sondern geschichtlich gewachsen und daher veränderbar. Das Recht der Gemeinden auf Eucharistiefeier und Leitung ist wichtiger als eine kirchenrechtliche Regelung.)

4. Positive Bewertung der Sexualität als wichtiger Teil des von Gott geschaffenen und bejahten Menschen:

Anerkennung der verantworteten Gewissensentscheidung in Fragen der Sexualmoral (z. B. Empfängnisregelung), keine Gleichsetzung von Empfängnisregelung und Abtreibung, mehr Menschlichkeit statt pauschaler Verurteilungen (z. B. in Bezug auf voreheliche Beziehungen oder in der Frage der Homosexualität), anstelle der lähmenden Fixierung auf die Sexualmoral stärkere Betonung anderer wichtiger Themen (z. B. Friede, soziale Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung...).

5. Frohbotschaft statt Drohbotschaft: mehr helfende und ermutigende Begleitung und Solidarität anstelle von angstmachenden und einengenden Normen, mehr Verständnis und Versöhnungsbereitschaft im Umgang mit Menschen in schwierigen Situationen, die einen neuen Anfang setzen möchten (z. B. wiederverheiratete Geschiedene, verheiratete Priester ohne Amt) anstelle von unbarmherziger Härte und Strenge.“

Pfingstvision oder Kirchenvolks-Begehren?

Etwa gleichzeitig mit den letzten Festlegungen für das gesamtösterreichische Kirchenvolks-Begehren fand sich in der Vorbereitung auf ein alljährliches Pfingst-Jugendtreffen in Weiz in der Steiermark eine Gruppe zu einem gemeinsamen Aufruf, „Weizer Pfingstvision“ genannt, zusammen. Die Gruppe erarbeitete gemeinsam mit dem Wiener Pastoraltheologen Zulehner ein 10-Punkte-Programm, das gleich auch die Zustimmung Bischof Webers fand und den Alterzbischof von Wien Kardinal König als Erstunterzeichner gewinnen konnte. Der Text verstand sich - anders als der des Kirchenvolks-Begehrens - nicht als Forderungskatalog, sondern als Selbstverpflichtung.

Pfingststürme

Am 4. Juni 1995 war Pfingstsonntag - der erste Tag der dreiwöchigen Eintragsfrist des Kirchenvolks-Begehrens.

Ernst Trost, ein durch zahlreiche Bücher und Fernsehdokumentationen - auch über kirchliche Themen - bekannter Journalist, schrieb am Pfingstsonntag unter dem Titel „Pfingststürme“ in der „Kronen-Zeitung“: „Der Pfingsttruf nach dem Heiligen Geist wird heuer zum SOS-Signal. Selten wurde die Kirche von solch starken Stürmen geschüttelt. Selbst wenn Meinungsumfragen keine Bibel sind, so ist der jüngste Ansehens- und Beliebtheitsschwund der Kirche doch bedenklich. Und während die Bischöfe ratsuchend weniger nach Rom als zum Himmel blicken, begehrt ein Teil des Kirchenvolkes auf, stellt unangenehme Fragen, spricht seine Wünsche aus und sammelt Unterschriften als Ausdruck des Willens zum Wandel.“

505.154 Unterschriften

„Das Interesse im Presseclub Concordia war gewaltig. Fast hundert Zuhörer wurden bei der Pressekonferenz der Veranstalter des Kirchenvolks-Begehrens auf eine harte Geduldssprobe gestellt. Erst nach langschweifiger Einleitung gaben sie das offizielle Endergebnis bekannt: 505.154 Personen haben unterzeichnet; unter ihnen 486.748 österreichische Katholiken.“

Die Ungeduld des „Presse“-Berichterstatters war verständlich. Gab es doch seit Tagen wegen der von den Initiatoren des Volksbegehrens verhängten „Informationssperre“ nur mehr Gerüchte über die Zahl der eingelangten Unterschriften. Nach Berichten über Organisation, Ablauf und Finanzierung der Aktion gab der Initiator Dr. Thomas Plankensteiner, Sprecher der Plattform „Wir sind Kirche“, das Ergebnis bekannt. „Über diesen Aufschrei im Kirchenvolk kann man einfach nicht hinweggehen. (...) Wir sind überzeugt, dieses Signal kann von der Kirchenleitung nicht mehr überhört werden.“

Inzwischen sind dreißig Jahre vergangen, und keine einzige Forderung, kein einziger Wunsch des gläubigen Volkes ist erfüllt worden.

Die Initiatoren blicken zurück

KI-Reporter **BERTHOLD SIEGMAR** im Gespräch mit den Wir sind Kirche-Gründungsmitgliedern **THOMAS PLANKENSTEINER** und **MARTHA HEIZER**, die vor 30 Jahren den Stein ins Rollen brachten.

KI: *Wie ist es dazu gekommen, dass Sie das Kirchenvolksbegehren initiiert haben?*

Plankensteiner: Im Frühjahr 1995 wurden Missbrauchsvorwürfe gegen den Wiener Kardinal Groer öffentlich bekannt. Die Reaktion der Kirchenleitung bestand darin, die Vorwürfe empört zurückzuweisen und eine Opfer-Täter-Umkehr vorzunehmen, indem das Opfer beschuldigt wurde. Keine Spur von Einsicht und Entschuldigung und schon gar nicht von Bereitschaft, den tieferen Ursachen der Missbrauchsanfälligkeit in der Kirche nachzugehen (Pflichtzölibat, tabuisierende Sexualmoral). Diese Situation beschädigte das Ansehen der Kirchenleitung und damit auch der gesamten Kirche in einem bisher nicht gekannten Ausmaß. Als Religionslehrer spürte ich tagtäglich die dramatisch sinkende Akzeptanz der Kirche bei den Jugendlichen und wurde so hautnah Zeuge einer tiefen Kirchenkrise. So kam es, dass in diesen Tagen meine Frau beim Essen am Küchentisch an-

regte, etwas gegen diese besorgniserregende Entwicklung zu unternehmen, und mir zutraute, eine diesbezügliche Initiative zu starten. Spätere Generationen sollten uns nicht vorwerfen, nichts gegen diese offensichtlichen Missstände unternommen zu haben. Mir persönlich kam sicher zugute, dass meine Familie mit unserem damaligen Bischof Stecher bekannt war und ich daher von ihm keine Sanktionen als Religionslehrer zu befürchten hatte. Das war die Geburtsstunde des Kirchenvolksbegehrens.

KI: *Wen wollten Sie damals ins Team holen?*

Plankensteiner: In den ersten Tagen habe ich zunächst in Tirol Kontakte zu mir bekannten Personen im Bereich der Kirche geknüpft und in Dr. Martha Heizer, Mitarbeiterin am Institut für Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck, und Mag. Bernadette Wagnleitner, Religionslehrerin aus Kematen, zwei Mitkämpferinnen der ersten Stunde gefunden. Mit diesen beiden Frauen habe ich dann auch die erste Pressekonferenz am Karfreitag des Jahres 1995 durchgeführt, bei der wir die Idee des Kirchenvolksbegehrens vorstellten. Den Namen hat übrigens Martha Heizer vorgeschlagen, was ich nach wie vor für einen genialen Einfall halte.

Schon nach wenigen Stunden erfolgten die ersten Medienberichte über unsere Initiative, sodass sich diese wie ein Lauffeuer in ganz Österreich verbreiten konnte. Daraufhin meldeten sich auch aus den anderen Diözesen engagierte Kirchenmitglieder sowie Vertreter/innen von Reformgruppen, die dort bereits seit einiger Zeit bestanden hatten.

KI: *Wie war die Stimmung bei der 1. Sitzung?*

Plankensteiner: Von Anfang an herrschte eine große Aufbruchsstimmung und das Gefühl, vielen unzufriedenen Kirchenmitgliedern aus dem Herzen zu sprechen und so die Krisenstimmung in einen positiven Reformanstoß verwandeln zu können. Sehr wesentlich für uns war auch die

frühe Unterstützung von Seiten der wissenschaftlichen Theologie, die wir dankenswerter Weise in Person des damaligen Universitätsprofessors für Moraltheologie Dr. Hans Rotter auch erhielten. Ein wichtiger Schritt war auch die Schaffung eines organisatorischen und finanziellen Rahmens für die Durchführung des Kirchenvolksbegehrens, und so kam es zur Gründung des Vereins „Wir sind Kirche“ mit einem Vorstand und Vertretungen in allen österreichischen Diözesen. Es gehört für mich bis heute zu den wundersamen Fügungen, dass wir die für die Durchführung des Kirchenvolksbegehrens benötigten Ausgaben fast auf den Schilling genau durch Spenden und Mitgliedsbeiträge abdecken konnten.

KI: *Welche Hoffnungen haben Sie gehegt, als das Volksbegehren sich auf andere Länder ausgebreitet hatte?*

Plankensteiner: Nach dem für uns alle sehr überraschenden und erfolgreichen Ergebnis von über 500.000 Unterschriften unter das Kirchenvolksbegehren in Österreich war es ein ganz entscheidender Schritt, dass engagierte Kirchenmitglieder in anderen Ländern – zuerst in Deutschland und Südtirol, dann auch in vielen anderen Ländern Europas und schließlich der ganzen Welt – diese Initiative übernommen und teilweise auch ähnliche Unterschriftenaktionen durchgeführt haben. Es war uns von Anfang an klar, dass die Weltkirche nicht allein von Österreich aus, sondern nur durch eine weltweite Bewegung reformiert werden kann. Dieser länderübergreifende Zusammenschluss führte zur Gründung von „We are church international“, welche bis heute präsent ist.

KI: *War Bischof Stecher sofort bereit, Ihre Initiative zu unterstützen?*

Plankensteiner: Bevor unsere Initiativgruppe in Innsbruck mit ihrer Idee des Kirchenvolksbegehrens an die Öffentlichkeit trat, habe ich persönlich Bischof Stecher davon informiert und um seine Meinung gefragt. Er war von Anfang an mit den von uns vorgebrachten Anliegen



Thomas Plankensteiner

einverstanden, allerdings empfahl er, die Forderung nach dem Frauenpriestertum aus taktischen Gründen aus dem Katalog zu streichen. Das kam für uns aber keinesfalls in Frage, weil die Diskriminierung der Frauen für uns von Anfang an den größten Verstoß gegen die Botschaft Jesu und den Geist des Evangeliums darstellte.

KI: *Bischof Stecher hat die Forderungen nach Rom gebracht. Haben sie mit ihm darüber gesprochen, wie der Papst darauf reagiert hatte?*

Plankensteiner: Nach der Emeritierung von Bischof Stecher wurde ein Brief bekannt und dann auch veröffentlicht, den er an den Vatikan geschickt hatte und in dem er die Ursachen für die pastorale Krise (z.B. in Form des Pflichtzölibats) beklagte und eine Änderung mancher kirchlichen Strukturen einforderte. Er hat mir persönlich erzählt, dass es keine ernsthaften Reaktionen auf seinen Brief von Seiten Roms gegeben habe.

KI: *Was blieb von der Anfangseuphorie?*

Plankensteiner: So wie das Kirchenvolksbegehren nicht der Anfang kirchlicher Reformbestrebungen war, die bereits zuvor die konsequente Umsetzung des Aufbruchs im Zweiten Vatikanischen Konzil gefordert hatten, so sind auch die Reformanliegen nach einer tiefgreifenden Erneuerung kirchlicher Strukturen in den Jahrzehnten danach nicht verstummt und heute genauso aktuell wie 1995. Dabei ging und geht es nicht um eine billige Anpassung der Kirche an den Zeitgeist, sondern um eine Anpassung der kirchlichen Strukturen an den Geist des Evangeliums. Oder anders ausgedrückt: Die „Körpersprache“ der Kirche sollte mit ihrer eigenen verbalen Botschaft in Übereinstimmung gebracht werden. Die hierarchisch-zentralistische Verfasstheit der Kirche, die zwangsweise Verknüpfung von Priesteramt und Ehelosigkeit, der Ausschluss von Frauen vom Weiheamt, eine tabuisierende Sexualmoral und ein oft unbarmherziger Umgang mit Menschen, die von der kirchlichen Norm abweichen, verdunkeln und verstellen den Blick auf den liebend-befreienden Gott des Evangeliums und tragen Mitschuld am Niedergang der kirchlichen Autorität in der Gesellschaft. Dies umso mehr, als zumindest in den westlich-liberalen Gesellschaften ursprüngliche Impulse des

Evangeliums, wie z.B. Partizipation und Verantwortung, Gleichwertigkeit aller Menschen unabhängig von Geschlecht, Herkunft und Rasse, schon seit einiger Zeit mehr verwirklicht wurden als in der Kirche selbst. Es geht also darum, diese „entlaufenen Kinder“ (Karl Rahner) endlich so rasch wie möglich wieder in die Kirche zurückzuholen.

KI: *Wäre es sinnvoll, solch eine Initiative nochmals zu starten? Viele Gegner von damals sind nicht mehr an der Macht oder am Leben.*

Plankensteiner: Die im Kirchenvolksbegehren enthaltenen Forderungen stehen nach wie vor unerfüllt im Raum und sind so aktuell wie je. Es ist auch keine Überraschung, dass diese immer wieder von vielen Seiten, wie zuletzt im Rahmen verschiedener synodaler Prozesse, erhoben und erneuert werden. Jetzt ginge es darum, endlich erste konkrete Schritte zu deren Verwirklichung von Seiten der Kirchenleitung zu setzen.

KI: *Wie kann man Ihrer Meinung nach die junge Generation für die Kirche begeistern?*

Plankensteiner: Über Jahrzehnte verlorengegangenes Vertrauen wird die Kirche nicht so schnell wiedergewinnen können. Wir haben auch nie behauptet und geglaubt, dass eine Umsetzung unserer Forderungen kurzfristig einen neuen Zulauf zur Kirche auslösen würde. Uns ging es nie um einen schnellen vordergründigen Erfolg, sondern um eine grundsätzliche Zusammenführung christlicher Botschaft und kirchlicher Strukturen. Als dringend nötig sehe ich eine grundlegende Reform der Liturgie, welche durch ihre erstarrten Formen (Riten, Sprache) den Kern des eucharistischen Mahlhaltens in keiner Weise zum Ausdruck bringt.

KI: *Wer und was hat Sie dazu bewogen, beim Kirchenvolksbegehren mitzumachen?*

Heizer: Es war am Dienstag in der Karwoche 1995. Die Stimmung in der Kirche war desaströs, massenweise traten auch in meinem Umfeld Menschen aus der Kirche aus, wegen der Missbrauchsvorwürfe gegen Kardinal Groer und dem Umgang der Kirchenleitung damit. Da rief mich Thomas Plankensteiner, ein bekannter Religionslehrer, am Vormittag an: „Martha, ich will was tun. Ich

kann angesichts dieser Zustände nicht nichts tun. Hilfst du mir?“ Und ich sagte ja. Nie im Leben hätte ich mir vorgestellt, dass daraus ein inzwischen 30jähriges Engagement werden würde.

KI: *Waren die gestellten Forderungen auch für Sie persönlich von Bedeutung?*

Heizer: Thomas hatte mit seinen Schülerinnen und Schülern einen Forderungskatalog aufgestellt. Dass unsere 5 Punkte von den Jungen kamen, ist mir immer wichtig gewesen. Ich hatte schon jahrelang einen „kirchenpolitischen Arbeitskreis“ innerhalb des Katholischen Akademikerbundes geleitet. Mir ging es vorrangig um die Ungerechtigkeiten und die Doppelmoral in unserer Kirche. Die Zweiklassengesellschaft (Klerus und Laien), die Diskriminierung der Frauen, der Pflichtzölibat, die rigide Sexualmoral – all das widersprach total meinem Demokratiebewusstsein. Dabei wollte ich nie (außer kurz mit 18) selber Priesterin werden, auch wenn ich die Aufgabe, gemeinsam mit meinem Mann die Menschen in einer Gemeinde auf ihrem Weg zu und mit Gott hauptamtlich zu begleiten, schon immer reizvoll gefunden hätte.

KI: *Viele Initiativen, die Reformen in der Kirche gefordert haben, sind gescheitert. Warum sollte ausgerechnet das Kirchenvolksbegehren etwas in die Gänge bringen?*

Heizer: Wir wollten klarstellen, dass man sich dieser Kirche zugehörig fühlen kann, ohne gleich als ziemlich verrückt abgestempelt zu werden. Im Übrigen hielten wir uns an Vaclav Havel: Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn macht. Von der Zustimmung, die wir dann erhalten haben (ohne die Unterstützung der offiziellen Kirche natürlich, ohne viel Geld, ohne Computer, ohne Handys), waren wir dann wirklich überwältigt und haben gehofft, dass dieser Aufschrei Veränderungen bewirken würde. 505 000 Unterschriften in einem kleinen Land wie Österreich! Und schon bald darauf erfolgt die weltweite Verbreitung, zuerst mit Deutschland, wo zwei Millionen Unterschriften gesammelt wurden, dann zunächst andere europäische Länder, dann andere Kontinente.

KI: *Wurde Ihnen vielleicht mit Konsequenzen gedroht, wenn Sie weitermachen würden?*



Martha Heizer

Heizer: Ich habe zwei Morddrohungen und viele Verunglimpfungen und Verleumdungen erlebt, aus der Bevölkerung und seitens der Kirchenleitung. Bischof Laun hat mir gesagt: „Treten Sie um Himmelswillen aus der Kirche aus!“ „Nach Ihnen, Herr Bischof!“ habe ich ihm geantwortet. Ich habe damals mit einem (nur auf der Uni nicht sittenwidrigem) Kettenvertrag, der alle zwei Jahre ohne Begründung gekündigt hätte werden können, an der Theologischen Fakultät in Innsbruck gearbeitet. Das war natürlich schon gefährlich. Ich glaube heute noch, dass mich damals Bischof Stecher und Kollegen auf der Fakultät geschützt haben, still und heimlich.

KI: Würde das Kirchenvolksbegehren in der jetzigen Situation mehr Chancen haben?

Heizer: Ein Kirchenvolks-Begehren heute würde wohl kaum mehr eine solche Aufmerksamkeit bekommen. Schon 1995 haben viele junge Leute gesagt, „dass man solche Selbstverständlichkeit überhaupt unterschreiben muss!“ Wie gesagt: 30 Jahre her. Die Presse, die uns 1995 so geholfen hat, hat heute nur mehr wenig Interesse an Kirchenangelegenheiten. Und das natürlich nur, weil Medienleute sehr am Puls der Zeit sind und merken, was für die Menschen wichtig ist und was nicht. Eine Bischofsnennung in einer österreichischen Diözese – außer in Wien – ist keine ganze Minute Sendezeit mehr wert.

KI: Würden Sie die Forderungen von damals heute anders formulieren oder ergänzen?

Heizer: Wir haben die Forderungen von damals leicht verändert und ergänzt: www.wir-sind-kirche.at/aktionen/die-forderungen-des-kirchenvolks-begehrens-aus-heutiger-sicht

KI: Die Initiatoren von damals sind auseinandergegangen. Was hat dazu geführt? Vor allem um den Hauptinitiator ist es still geworden...

Heizer: Die kleine Gruppe, die wir zu Beginn in Innsbruck waren (15 Leute), gibt es nicht mehr. Unterschiedliche Lebenswege, große Resignation, viel Müdigkeit. Es ist nicht zu vergessen, dass manche davon (Thomas Plankensteiner, Bernhard Deflorian usw.) damals monatelang kaum geschlafen haben und mit ihren Kräften auch wieder haushalten mussten. Und die „Mühen der Ebene“ lassen viele verschiedenen Wege zu.

KI: Sie geben nicht auf und leiten jetzt die Initiative „Wir sind Kirche Österreich“. Haben Sie noch Hoffnungen, dass die Kirche sich ändern wird? Auch der „Papst der Hoffnungen“ wurde zum „Papst der Enttäuschungen“.

Heizer: Meine Hoffnung ist ein kleines Pflänzchen und braucht immer wieder Wasser, um nicht zu verdorren. Allerdings setze ich meine Hoffnungen nicht mehr auf „die von oben“. Ich sehe, dass sich die Kirche verändert, zum Teil auch massiv. Die Frauenfrage löst sich schon dadurch, dass Wortgottesfeiern immer mehr die Eucharistiefiern ablösen, was unter anderem auch dem Priestermangel geschuldet ist. Und es sind in erster Linie Frauen, die das kompetent übernehmen. Die Menschen in den Gemeinden lassen sich nicht mehr so ohne weiteres per römischen Dekret sagen, was und wie sie zu glauben haben. Sie sind selbstbewusster und selbstverantwortlicher geworden. Viele Priester segneten gleichgeschlechtliche Paare schon in einer Zeit, wo das offiziell verboten war. Priester, die in einer exklusiven Beziehung leben, sind von ihren Gemeinden anerkannt.

KI: Ist es notwendig, um zu glauben und die Erlösung zu erlangen, eine Kirche, einen Papst, Bischof, Priester etc. zu haben?

Heizer: Für meinen Glauben an den dreieinigen Gott brauche ich diese Institution Kirche nicht mehr, auch keinen Priester. Ich brauche Menschen um mich herum, die mit mir glauben und mit mir beten. Aber ich habe die Institution gebraucht, um so weit zu kommen. Sie hat meinen Religionsunterricht ermöglicht und dass ich regelmäßig einen Gottesdienst mit anderen feiern konnte. Ich war in der Katholischen Jungschar und Jugend aktiv und habe dabei unendlich viel gelernt. So konnte ich also hineinwachsen in meinen Glauben. Deswegen

setze ich mich nach wie vor dafür ein, dass sich „das System Kirche“ in unsere Zeit herein bewegt und mehr auf die Menschen und ihre Glaubens- und Lebens-Bedürfnisse hört. Dass es die notwendigen Entscheidungen gemeinsam mit den Gläubigen trifft und nicht abgehoben und arrogant an einer weltfremden Theologie festhält. Wo es doch so viele ausgezeichnete Theologinnen und Theologen gibt!

KI: Lohnt es sich überhaupt, solche Initiativen zu starten? Die Anfangseuphorie ist da, die Enttäuschung folgt, Kirchenaustritte steigen.

Heizer: Ob es sich gelohnt hat? Nun, nach langem Warten und ständigem Lästigsein bildeten unsere Forderungen nun den Arbeitskatalog des „Synodalen Weges“ in Deutschland und waren Thema bei der Weltsynode in Rom. Auch wenn die aktuellen Ergebnisse nicht berauschend sind, sind diese Fragen aus dem Diskurs der gesamten Kirche nicht mehr wegzudenken. Und das „Kirchenvolk“, das so deutlich gesagt hat, was es „begehrt“, ist so viel mündiger geworden. Nicht nur durch unser Kirchenvolks-Begehren, so eingebildet sind wir nicht, aber auch durch uns.

KI: Wie ist Ihr Rezept für die Zukunft der Kirche?

Heizer: Ein Rezept habe ich nicht. Allerdings wäre die Erfüllung unserer Forderungen schon ein wichtiger Schritt, die Kirche wieder attraktiver, verlockender, zu machen. Was es dafür zusätzlich dringend braucht: schriftlich verbriefte Rechte für alle – also eine Kirchenverfassung, und die ernsthafte Auseinandersetzung mit der drängenden Frage, ob wir Priester in dieser Form und mit dieser seltsamen Weihetheologie wirklich brauchen. Priesterliche Dienste ja, aber wie und durch wen? Und selbstverständlich braucht es eine tiefsitzende Spiritualität, sonst hält man diesen mühsamen Weg nicht durch.

Ich wünsche mir so sehr, dass unsere Kirche eine leuchtende Gestaltungskraft für die Welt haben kann, dass sie Weltoffenheit und Gottverbundenheit ausstrahlt und Nächstenliebe und Solidarität glaubhaft lebt – und dass sie die Menschen anzieht, weil sie merken, wieviel Unterstützung „in Freud und Leid“ sie bieten kann. Im Moment muss ich sagen: könnte. □